

Limburger Anzeiger

zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung) Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Indispositionen.
Wandkalender um die Jahreswende.

Verantwortl. Redakteur J. Buhl, Druck und Verlag von Moritz Wagner,
K. Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 25 Pfg.

vierteljährlich ohne Postbefreiung.

Einzelverkaufsstellen 15 Pfg.

Die Spalten des Anzeigers sind in 10 Spalten unterteilt.
Reklamen die 91 mm breite Zeitzeile 35 Pfg.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 267.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Dienstag, den 14. November 1916.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

79. Jahrg.

Organisation der Heimarmee.

Deutscher Tagesbericht.

Wiederum 1000 Rumänen gefangen.

Großes Hauptquartier, 13. Nov. (W. I. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Zwischen Ancre und Somme zeitweise starker Artillerie-

Feuer zerstreute feindliche Artillerie im Vorgebiet unserer Stellungen südlich von Barleucourt und wirkte in Ansammlungen in den englischen Gräben westlich von Court Abbey. In Sailly-Saillies halten wir den Feind.

Beiderseits des Dorfes griffen die Franzosen nachmittags die Karlen an, sie wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Kronprinz.

Ein nördlich der Doller (Oberes) nach Artillerievor-

stellung erfolgter französischer Vorstoß scheiterte vollkommen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern

Zwischen Meer und Karpathen keine wesentlichen Er-

gebnisse.

Seeresfront des Generals der Kavallerie

Erzherzog Carl

Im Ghergo-Gebirge haben deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone den Bitca Arsurilor genommen. Dort haben die Höhen östlich von Belbor und auf dem Ostufer der Donau vertrieben die Russen mit mehrmaligen Angriffen, uns den errungenen Geländegewinn streitig zu machen.

Auch auf den Bergen zu beiden Seiten des Ditos-Passes haben feindliche Vorstöße zurückgewiesen.

Nordwestlich von Campolung ist Candesti von unseren Truppen genommen worden.

Südöstlich des Roten-Turm-Passes und der Szurdul-za nördlich von Orsova hatten rumänische Kräfte bei dem Gegenangriffen keinerlei Erfolg; sie hätten wieder einen blutigen Verlust über 1000 Gefangene ein-

nehmen können.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls

von Mackensen.

Längs der Donau gegen den linken Flügel unserer Stel-

lung in der nördlichen Dobrudscha vorrückende feindliche

Einheiten wurden vertrieben.

Cernavoda ist vom linken Donauufer her erfolglos be-

griffen worden.

Mazedonische Front.

In der Ebene von Monastir starker Artilleriefeuer.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Feindliche Flugzeuge im Saargebiet.

Berlin, 13. Novbr. (Amtlich.) Feindliche Flug-

zeuge griffen am 10. November zwischen 9 Uhr 30 Minuten

und 10 Uhr 30 Minuten abends Ortschaften und Fabrikan-

lagen im Saargebiet an. Da die Bomben zum Teil auf

den Feld fielen, zum Teil überhaupt nicht explodierten,

wurde nur geringer Sachschaden angerichtet, militärischer Sach-

schaden überhaupt nicht. Dagegen wurden verschiedene Wohn-

häuser getroffen und dabei in Burbach ein Einwohner getötet,

in Dillingen zwei leicht verletzt, in Dillingen zwei leicht

verletzt. In Saargemünd wurde durch einen verurten Flieger

das Haus zerstört und dabei zwei Einwohner getötet und sechs

verletzt. Ein Angriff auf lothringische Ortschaften und

Einrichtungen, der am selben Tage kurz vor Mitternacht er-

folgte, blieb gänzlich erfolglos.

Nach in derselben Nacht warfen unsere Flugzeuge

über 1000 Kilogramm Bomben auf Lun-

ville, Rancy und den Flugplatz Malzeville ab. An

der Somme belegten unsere Bombengeschwader in der

Nacht die Bahnhöfe, Munitionslager, Truppenunter-

künfte und Flugplätze des Feindes mit nahezu 6000 Kilo-

gramm Bomben. Noch lange war der Erfolg durch gewal-

tige Brände weit hin sichtbar.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 13. Nov. (W. I. B.) Amtlich wird ver-

lautbort, 13. November 1916:

Seeresfront des Generalobersten

Erzherzog Carl

Im Bereiche von Orsova, an der Szurdul-Strasse und südlich des Bards-Lorony-Passes rannte der Feind vergeblich gegen unsere Truppen an.

Nordwestlich von Campolung warfen österreichisch-unga-riische und deutsche Abteilungen die Rumänen aus dem zäh verteidigten Orte Candesti.

Beiderseits von Scosmoza wurden mehrere rumänische Angriffe abge schlagen. Im Abschnitt Toelgnes erstürmten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Berg Bitca Arsurilor nördlich von Hollo. Angriffe starker russischer Kräfte, die südöstlich von Toelgnes und bei Belbor unseren Kolonnen entgegengeworfen wurden, brachen zusammen.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls

Prinzen Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher

Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Söter, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 12. auf den 13. belegten unsere See-Flugzeuge die Fabrikanlagen von Ponte Lagoscure und die Bahnanlagen von Ravegno mit Bomben. Die Wirkung war verheerend. Im ersten Orte wurden Vorkessel in zwei Zuckerraffinerien, bei der Schwefelraffinerie, in dem Elektrizitätswerk und auf der Eisenbahnbrücke erzielt und mehrere Brände beobachtet. In Ravegno wurde das Bahnhofsgebäude voll getroffen. Unsere Flugzeuge sind unverletzt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Amiens unter Bomben, „eine stille harmlose Stadt“.

Genf, 13. Nov. (U.) Als „stille, harmlose Pro-
vinzstadt“ bezeichnet die Pariser Presse Amiens, das durch die Belegung mit deutschen Fliegerbomben schwer gelitten hat — ohne Gedächtnis zu zeigen für ihre früheren Angaben über die dort befindlichen französischen und britischen Reservetruppen. Die Zahl der bisher in mehreren Stadtteilen aus den Trümmern gezogenen Opfer wird auf 30 angegeben.

Aus der Dobrudscha.

Genf, 13. Nov. (U.) Die Vorgänge in der Do-
brudscha müssen nach der Meinung Pariser Fachkritiker unter dem Gesichtspunkt der Gesamtaktionen Madensens und Kal-fenhagens beurteilt werden. Darum sei vorläufig unbestimmbar, ob den bei Duncara zusammengeschlossenen, laut Peters-burger Meldungen sehr starken Infanterie- und Reiter-Abtei-lungen andere Aufgaben als der Schutz der Hauptpunkte der Linie Bularest-Cernavoda vorbehalten seien. Große Aufmerksamkeit beansprucht das russisch-rumänische Bestreben, das Landen weiterer gegnerischer Truppen auf dem linken Donauufer zu verhindern.

Einstellung der rumänischen Delproduktion.

Kristiania, 13. Nov. (Zen. Press.) 40 amerika-nische Direktionsbeamte der Standard-Del-Kompagnie von den Delquellen in Rumänien kamen auf der Durchreise von Rumänien nach Amerika hier an. Wie sie mitteilen, ist seit Kriegsausbruch die gesamte Delproduktion Rumä-niens vollkommen eingestellt. Alle Beamte der Kompagnie sind deshalb nach Amerika zurückgekehrt, nur einige sind in Rumänien zurückgeblieben, um die großen An-lagen zu überwachen. Die Reise von Rumänien nach Kristia-nia dauert über vier Wochen.

Der Krieg zur See.

Baltisch Port von deutschen Torpedobooten beschossen.

Berlin, 13. Nov. (W. I. B. Amtlich.) In der Nacht vom 10. zum 11. November stießen deutsche Torpedo-

bootsstreitkräfte auf einer Erkundungsfahrt in den finnischen Meerbusen bis Baltisch Port vor und beschossen die Hafenanlagen dieses russischen Stützpunktes wirksam auf geringe Entfernung.

„Batavier VI.“ aufgebracht.

Berlin, 13. Nov. (W. I. B. Nichtamtlich.) Von der Themse wurde am 12. ds. Mts. der holländische Dampfer „Batavier VI.“ mit größeren Beständen Mannware an Bord von unseren flandrischen Seestreitkräften angehalten und in den Hafen eingebracht.

Alle Kräfte dem Vaterlande!

Berlin, 13. Nov. Unter der Überschrift „Alle Kräfte dem Vaterlande“ schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger“:

Die Vertagung des Reichstags durch die Regierung ist bekanntlich diesmal bei einem nicht unerheblichen Teil der Volksvertretung auf Widerspruch gestoßen. Man meinte, daß doch schon vor Mitte Februar Ereignisse eintreten könnten, deren schnelle Besprechung im Parlament wünschenswert erscheinen würde. Man setzte sich aber über die Bedenken weg in der Erwägung, daß es ja in einem solchen Falle die Regierung in der Hand habe, das Haus auch vor dem fest-gesetzten Termin wieder einzuberufen. Wie wir nun von sonst zuverlässiger Seite erfahren, dürfte von dieser Möglichkeit demnächst Gebrauch gemacht werden. Allerdings würde den Anlaß dazu nicht, wie wohl diese der Vertagung widerstrebenden Elemente gedacht haben, die auswärtige Politik geben, sondern innere Angelegenheiten. Man nimmt in den Kreisen, aus denen unsere Informationen stammen, an, daß es sich unter anderem um ein Gesetz handelt, durch das alle deutschen Kräfte in gewissem Umfange dem Vaterlande dienstbar gemacht werden, ohne daß durch diese Maßnahme die Wehr-pflicht verlängert wird. Dabei wird die Regierung in der an-genehmen Lage sein, auf Tatsachen hinzuweisen, die ihren guten Willen erhärten, den Wünschen des Reichstags gerecht zu werden. Die Erörterung der Kriegsziele beispielsweise wird nach den Informationen unseres Gewährsmannes bis dahin freigegeben sein, mit der Maßgabe, daß nicht Berufsstände und Parteien gegeneinander verhetzt oder neutrale Staaten verleitet werden. Vielleicht dürfte auch schon über das Schick-sal des einen oder anderen der vom Reichstage angenommenen Initiativgesetze authentische befriedigende Auskunft gegeben werden können.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ bemerkt hierzu: Soweit die uns zugegangene Mitteilung. Wir würden jede Maß-nahme begrüßen, die ein Zusammenfallen aller im Volke vorhandenen Kräfte bedeutet, denn die Vermehrung von Arbeit und Leistung kann der gewaltigen Aufgabe, die Deutschland zu erfüllen hat, nur von Vorteil sein. Dies würde in um so höherem Maße der Fall sein, je mehr dabei beachtet wäre und je vollkommener es gelänge, die neu für die Staatsaufgaben herangezogenen Kräfte auf die Plätze zu stellen, auf denen sie nach ihrer Vorbildung, ihren Kennt-nissen und Erfahrungen am meisten zu leisten vermögen.

Man kann annehmen, daß es sich bei den angekündigten gesetzgeberischen Maßnahmen um eine Art von Dienst-pflicht für die noch verfügbaren Zivilkräfte des Vaterlandes handelt, nicht zuletzt auch um die Frauen und weiter um die über dem Militär-alter stehenden Männer, die ohne Beschäftigung und dem bürgerlichen Dienst des Vaterlandes verfügbar sind. Es ist wohl kein Zweifel, daß eine solche Maßnahme in allen Kreisen gutgeheißen und dem Lande wesentliche Hilfskräfte zuführen wird.

Mobilmachung des Heimatheeres.

Berlin, 13. Nov. (U.) Nach dem „Berl. Tagebl.“ beruhen alle Meldungen über eine frühere Einberufung des Reichstags bisher lediglich auf Kombination, dagegen ist ein Gesetz geplant, welches die formellen Grundlagen für die Mobilmachung des Heimatheeres für die Kriegsindustrie in Form einer Arbeitspflicht be-schaffen soll. Einzelheiten, wie diese unbedingt notwendigen Maßnahmen durchgeführt werden sollen, stehen noch nicht fest. Dem Bundesrat wird voraussichtlich schon in den nächsten Tagen eine entsprechende Vorlage zugehen. Ein Zwang soll nicht ausgeübt werden. Das Einkommen der Arbeiter zu schmälern, ist von niemand beabsichtigt. Eine Heran-ziehung der Frauen ist nur indirekt, d. h. zum Ersatz für die zur Arbeitsarbeit herangezogenen Männer geplant. Bei allen Fragen sollen auch Vertreter der Arbeiterschaft gehört werden.

Freigabe der Kriegsziele.

Berlin, 13. Nov. (U.) Das „Berl. Tageblatt“ schreibt: Wie der Staatssekretär Dr. Seiffertich bereits im

Parlament angekündigt und zugesichert hat, sind Erwägungen auf Freigabe der Kriegszielebehalte im Gang und es besteht Aussicht, daß diese Freigabe zugleich mit dem Abbau der Zensur in so naher Zeit und in einer Weise ihre Lösung findet, welche zugleich den Interessen der Presse und der öffentlichen Meinung des deutschen Vaterlandes gerecht wird. Aber diese Lösung wird völlig unabhängig von allen anderen politischen Fragen erfolgen und insbesondere nicht als Entgelt für irgendwelche parlamentarischen Bewilligungen.

Bildung eines Staatsrats und vereinigten Landtags in Polen.

Warschau, 13. Nov. (W. I. B.) Der aus allen Schichten der Bevölkerung gediehene Wunsch, an den Aufgaben der Landesregierung mitzuwirken, noch bevor ein geordnetes verfassungsmäßiges Staatswesen Platz greifen kann, hat den Herrn Generalgouverneur bestimmt, eine Verordnung zu erlassen, die die Bildung eines aus Wahlen hervorgehenden Staatsrats, hat das Recht von Initiativvorschlägen und bereitet die Beschlüsse des Landrats vor. Dem Landtag können ebenfalls Gesetzentwürfe und sonst für das Land wichtige Fragen zur Beratung und Beschlussfassung vorgelegt werden. Ihm steht das Steuer- und Anleihe-recht zu. Damit er schon von vornherein bestimmte Aufgaben hat, ist ihm die Beschlussfassung über die in der Kreisverordnung vorgesehenen Dotationsfonds, über die Landes-meliorationsfonds und über die Fonds zum Aufbau der zer-störten Ortschaften übertragen. Die Verhandlungen des Staatsrats und Landtags, an welchen der Verwaltungschef als Kommissar der Regierung teilnimmt, werden in polnischer Sprache geführt.

In den ländlichen Bezirken wählen die Kreistage, in den Stadtkreisen Warschau und Lodz die städtischen Körperschaften insgesamt 70 Abgeordnete. Diese Abgeordneten wählen ihrer-seits nach den Grundfähn der Verhältniswahl acht Mit-glieder des Staatsrats; vier weitere Mitglieder werden von dem Herrn Generalgouverneur ernannt werden, der auch den Vorsitz übernimmt. Der Staatsrat berät die ihm vor-gelegten Gesetzentwürfe, hat das Recht von Initiativvor-schlägen und bereitet die Beschlüsse des Landrats vor. Dem Landtag können ebenfalls Gesetzentwürfe und sonst für das Land wichtige Fragen zur Beratung und Beschlussfassung vorgelegt werden. Ihm steht das Steuer- und Anleihe-recht zu. Damit er schon von vornherein bestimmte Auf-gaben hat, ist ihm die Beschlussfassung über die in der Kreis-verordnung vorgesehenen Dotationsfonds, über die Landes-meliorationsfonds und über die Fonds zum Aufbau der zer-störten Ortschaften übertragen. Die Verhandlungen des Staatsrats und Landtags, an welchen der Verwaltungschef als Kommissar der Regierung teilnimmt, werden in polnischer Sprache geführt.

Es soll damit ein erster Schritt zur Vorbereitung der polnischen Staatsverwaltung getan werden. Da die Durch-führung der Wahlen und die erforderlichen Vereinbarungen mit dem R. und R. Generalgouverneur Lublin noch längere Zeit in Anspruch nehmen, soll sobald als möglich im Ein-vernehmen mit den österreichisch-ungarischen Behörden ein pro-visorischer Staatsrat für das Königreich Polen berufen wer-den. Die Veröffentlichung der Verordnung erfolgte in der Montagnummer der „Deutschen Warschauer Zeitung“ und im „Verordnungsblatt für das Generalgouverneur Warschau“ vom 13. November.

Zur norwegischen Note.

Berlin, 13. Nov. (U.) Der „Berl. Lokalan.“ schreibt: Die Note der norwegischen Regierung, die beim Aus-wärtigen Amt eingegangen ist, soll allerdings in entgegen-gekommenem Geiste gehalten sein, aber positiv nicht so viel bringen, daß sie sehr befriedigt. Immerhin scheinen die münd-lichen Erklärungen, welche der hiesige norwegische Gesandte der Note beigegeben hat, derartig zu sein, daß die Möglichkeit zu einer Verständigung mit Norwegen nicht ausgeschlossen ist.

Die amerikanische Präsidentenwahl.

New York, 12. Nov. (Zem. Frstf.) Die Repu-blikaner geben nicht zu, daß Wilson gewählt ist. Sie wollen das Ergebnis der amtlichen Zählung abwarten, ob-wohl die Mehrheit von 3200 Stimmen, die für Wilson in Kalifornien gezählt worden sind, kaum wegzuräumen sein wird. Die Zeitungen sind über das Ergebnis der Wahl ver-wundert, obwohl der Ausschlag für Wilson allgemein der Abstimmung der Frauen und der Farmer zugeschrieben wird, die für ihre Erzeugnisse bessere Preise als jemals früher erhalten. Der Kongress besteht aus 215 Republikanern, 215 Demokraten, 2 Fortschrittler, 1 Sozialisten und 1 Un-abhängigen.

Im Spittel.

Roman von Julia Jobst.

(Nachdruck verboten.)

84)

„Hoho!“ erklang es plötzlich von der Tür her, die sich lautlos geöffnet hatte. „Weil so ein Doktor kein Weib genommen, da ihm die Zeit dazu gefehlt hat, spricht sich ein dünnes Dindl ihr Urteil, als ob sie in meinem Herzen ebenso gut Bescheid wüßte, wie in dem ihrigen, das so lichterloh in Liebe entbrannt ist, daß man alle Christlizen des heutigen Nachts daran anzünden könnte. Ja, Grün-höferin, da müßt ihr uns schon miteinander trösten. Aber damit wir auch unsere Extrafreude haben, brachte ich für uns etwas Besonderes mit. Es steht vor der Tür, Sie müßt sich schon selbst bemühen und es hereinholen.“

Frau Maria blickte in das listig schmunzelnde Gesicht ihres treuen Freundes und ging dann gehorsam zur Tür, die sie behutsam öffnete.

„Zuck!“ rief eine frische Stimme ihr zu.

„Frit! — Diese Freude! Mein lieber, lieber Junge, wie habe ich mich nach dir gesehnt.“

„Das muß mein Kommandeur wohl gewußt haben, Mutter, und darum schickst er mich her. Bierzehn Tage darf ich bleiben, weil mein Herbsturlaub zu Wasser wurde.“

„Durch mich, Frit, nicht wahr?“ fragte Lothar.

„Rein, durch diesen Doktor Grimbart“, berichtete der junge Offizier und klopfte dem lachenden Arzt auf die Schulter. „Der hätte ja am liebsten den ganzen Grünhof, Mutter, Marlene und der Hansl inbegriffen, mit der Tarn-lappe bedeckt, damit er für jedermann unauffindbar gewesen wäre.“

„Ja, wollte es gäbe noch mehr solche rücksichtslosen Doktoren wie dieser hier“, scherzte Lothar, während er Hu-berl kräftig die Hand drückte.

„Na, wir wollen hoffen, daß Sie in Zukunft mit mir einverstanden sein werden, Herr von Tolsdorf, wenn ich auch einmal Ihren Willen zu Ihrem eigenen Beuten rüch-sichtslos durchsetzen müßte.“

„Hier meine Hand, ich werde blindlings gehorchen.“

Griechenland.

Griechenland und die Entente.

Lugano, 13. Nov. (U.) Der Athener Korrespon-dent des „Corriere della Sera“ veröffentlicht einen Brief, worin er die französischen Redensarten über die angebliche Freundschaft der Entente gegenüber Griechenland und dem Wunsch des Volkes, unter venetianischer Führung in den Krieg einzutreten, geteilt und als Humbug bezeichnet. Es sei traurig, daß sogar der „Temps“ derartige Unwahrheiten in die Welt setze. Die Wahrheit, so wiederholt der Kor-respondent, sei gerade entgegengesetzt; nämlich die, daß die Griechen um keinen Preis in den Weltkrieg eintreten wollten, daß sie die Politik Venetos verabscheuen und alle wie ein Mann hinter dem König stehen, den sie geradezu nährlich bewundern und verehren.

Die neuen Ententesforderungen.

Haag, 13. Novbr. (Zem. Frstf.) Die „Morning Post“ meldet aus Athen vom 8. November: Die letzten Forderungen der Alliierten sind: Uebergabe der Ge-schützartillerie und Maschinengewehre mit aller Munition an die Alliierten, denen auch die Benutzung der Eisenbahn nach Larissa übertragen wird. Für die griechische Regierung wäre dieses Kriegsmaterial doch wertlos, da sie beschloffen habe, neutral zu bleiben, und auch deshalb, weil die Alliierten durch die Besetzung von Elaterini die Regierung in Athen gegen den Angriff durch das nationalistische Heer in Salonik gesichert hätten. Dagegen würden die Waffen und die Munition des kriegerisch gesinnten Teils des griechischen Volkes, der gegen Bulgarien fechte, von außerordent-lichem Nutzen sein. Die Regierung habe es bisher durchaus abgelehnt, diese Forderung auch nur in Erwägung zu ziehen, und es sei zweifelhaft, ob die Angelegenheit in freundschaftlicher Weise geregelt werden könne. Die Regierung verschanze sich wie gewöhnlich hinter der Behauptung, daß eine Uebergabe von Kriegsmaterial, das gegen eine Gruppe der Kriegführenden gebraucht werde, mit der Neutralität im Widerspruch stehe und mit Recht von der kriegerischen Gruppe als eine Kriegserklärung aufgefaßt werden könnte.

Die Zurückziehung der thessalischen Truppen.

Bern, 13. Nov. (W. I. B.) Nach einer Meldung der „Tribuna“ werde heute die Zurückziehung der Königs-truppen aus Thessalien beginnen, die nach dem Pelo-ponnes gebracht werden sollen. Es bleibe jetzt nur noch die Forderung auf Auslieferung des Kriegsmaterials zu er-füllen, das die Alliierten gegen eine Vergütung verlangt haben.

Gütliche Regelung.

Amsterdam, 13. Nov. (U.) Aus London wird berichtet: In politischen Kreisen hofft man, wie die „Daily Mail“ schreibt, daß die zwischen Griechenland und dem Bier-verband schwebenden Fragen durch den Bierverband auf gütlichem Wege geregelt werden sollen.

Der letzte Appell.

Es scheint schlecht um die Kriegsbegeisterung in Frank-reich zu stehen. Die Heldentaten der Pariser Federhelden, die Kühnheit der Kriegsziele, die schönsten Reden der lei-tenden Staatsmänner, nichts versängt aufeinander mehr, um die allgemeine Kriegsmüdigkeit zu bannen. Da ist nun die „Action Française“ auf ein großartiges Reizmittel gekommen, das geeignet ist, den Kriegseifer neu aufflammen zu lassen. In ihrer Nummer vom 28. Oktober schreibt Charles Maurras: „Ein Volk in Waffen, das nur 5 Sous täglich Geld empfängt und auch nicht mehr bekommen darf, hat ein Recht auf die Hoffnung, daß es sich später beim Frieden bezahlt machen kann. Neulich sagte mir ein ehrenvoller Legationsrat: Der Antimilitarist eines Teiles unserer Bevöl-kerung kommt daher, daß unsere Kriege seit 125 Jahren nicht mehr nichts eingebracht haben, sondern zum Teil auch gegen uns ausgefallen sind.“ Maurras wünscht weiter, daß ebenso wie das ganze Land, so auch jeder kämpfende Franzose das Recht auf persönliche Beute im Deutschen Reich selbst haben wolle. Durch diesen Ausblick werde sein Eifer angepörrt. Tags zuvor hatte er geschrieben: „Ehrende Erwähnung. Kreuze, Medaillen und Schmuckzeichen sprechen nur zum Ge-müt. Warum zögert man, nicht auch die wildere Gabelstich zu befriedigen? — Man könnte zum Beispiel festsetzen, daß die wohlhabenden Deutschen, deren Reichtümer man als Beute beschlagnahmt, durch die deutsche Regierung schablos

gehalten würden.“ Dieser Appell an die niedrigsten Instanzen ist die beste Kennzeichnung der Höhe französischer „Kultur“. Wie froh und dankbar muß Deutschland sein, daß der Einbruch dieser raubenden und plündernden „Kulturträger“ in die deutschen Gauen durch die unerschütterliche graue Eisen-mauer im Westen immer wieder vereitelt worden ist.

Paris — Berlin.

In der „Libre Parole“ wird die Schilderung eines Neu-tralen über die Lebensmittelverhältnisse in Berlin in folgenden Weise verspottet: „Wenn ein großer Nachrichtenblatt nicht weiß, womit es seine Spalten füllen soll, so engagiert es einen Neutralen, der soeben aus Wien und Berlin zurück-kehrt ist, und der nun die Zustände in beiden Städten und die organisierte Hungersnot in ihnen beschreibt. ... „An sol-len Läden“ — so beginnt eine solche Schilderung eines Neu-tralen — „finden sich Schilder: „Jeder ausverkauft“ oder „Waren ausverkauft“. Nicht möglich! Auch ich muß, ohne es zu wis-sen, in Berlin gewesen sein, denn ich erinnere mich deutlich solche Anschläge gelesen zu haben! Und wo, außer in Ber-lin, sollte ich sie gesehen haben? Mein Gedächtnis wird immer schlechter; denn ich kann mich in keiner Weise dieser An-entzinnen, die ich doch offenbar gemacht haben muß. Ich kann sogar die Angaben meines Reisenden vervollständigen: ich habe Schildern gesehen, an denen die Aufschrift: „Preis keine Milch“ prangte! Aber ich nehme meine Lektüre wieder auf: „Vor den großen Lebensmittelgeschäften müssen die Kunden sich der Reihe nach anstellen unter der Aufsicht von Polizeicommissaren, die sie immer nur zu Bierentretreten lassen.“ Jetzt kann kein Zweifel mehr sein: ich war bestimmt in Ber-lin; denn auch dieses Schauspiel, das einen wahrhaft tragischen Mangel an Lebensmitteln beweist, habe ich mitangelebt. Schade, daß ich nicht daran gedacht habe, zwei Spalten mit Be-achtungen dieser Art einem großen Nachrichtenblatt zur Verfügung zu stellen. ... Freilich, da ich kein Neutraler bin, hätte ich wenig Aussicht gehabt, ernst genommen zu werden. Und doch: welche sensationelle Ueberschrift hätte man einem Artikel geben können: „Berlin, gesehen von einem Schwärzer, der niemals Paris verlassen hat!““

Der Sieg für morgen.

Der „Limburger Kerker“ schreibt in seinem französischen Leitartikel: Im Oktober 1914 glaubte die Verbändlungs- zum erstenmal Itali blafen zu können: „Deutschland hat keine Leute mehr.“ Es war ein Jertum. Vier Monate später zum zweitenmal: „Es herrscht Hungernot.“ Wieder ein Jertum. Deutschland litt, hielt aber aus. Drei Monate später wurde wieder der Sieg verkündet: „Deutschland hat Munitionsmangel, und Italien wird Oesterreich den Krieg erklären.“ Der Sieg ließ aber immer noch auf sich warten. Wieder drei Monate später fehlte es Deutschland an Sch- „Der Bankrott ist unabweisbar, die Öffnung der Dardanellen steht bevor.“ Die deutschen Banken klieben aber auf die Dardanellen nach wie vor geschlossen. Diesmal dauerte es sechs Monate, ehe man von neuem den Sieg prophezei- Dann aber hieß es: „In Deutschland herrscht Revolution.“ Das Kaiserreich hat sich aber immer noch nicht in eine Re-publik verwandelt. Dann kam die Sommeroffensive und die Eingreifen Rumäniens. Das wäre aber sicherlich zu viel für den germanischen Adler, so meinte man, jetzt würde er be-zelgeben. Der Adler würgerte sich aber, zu sterben, wäh-rend seine Flügel die Sommerfront unerschütterlich hielten, entziffen seine Klauen dem neuen Gegner eine seiner Provin-zen und zwei befestigte Orte. — Es muß immer wieder wider-sprochen werden, so schließt das Blatt, daß die Mittelmächte trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit nicht nur das halten, was be-saßen, sondern noch bedeutende Vorteile dazu errangen. Der Verband fährt aber fort, immer wieder den Sieg für morgen zu versprechen. Und wenn morgen nicht gefügt wird, werden sie uns ganz sicher den Sieg für den kommenden Frühling versprechen.

Englische Truppen schon im Juli 1914 in Frankreich!

Eine sehr bemerkenswerte Feststellung, die auf die mili-tärischen Vorbereitungen der Entente bereits vor Kriegs-bruch ein helles Licht wirft, enthält der Brief eines fran-

Freunden und Bekannten. Doch dann wurde seine Stimme erstarrt, er berichtete von Blankenburg, wie alt Onkel Hans geworden sei und wie einsam Rose Marie.

Ein bedrückendes Schweigen entstand. Der junge Ge-zier verstand es, für das, was nun kam, den Boden vorzu-bereiten. Er fuhr fort: Vor einigen Tagen war ich in Je- — Robert hatte mich eingeladen. Er fragte voller Zorn-esse nach Grünhof und ich wurde ein wenig indiscret, in Ereignissen vorgreifend, verriet ich ihm das, was die he-tige Christnacht erst zeigen sollte — Eure Verlobung, daß hättet Ihr seine Freude sehen müssen, es war ordentlich rührend. Na, das eine Vertrauen war das andere nicht, und er teilte mir die mich völlig überraschende Reaktion mit, daß er zur Wochenschrift in Wien kommandiert sei.

In der allgemeinen Freude über diese Auszeichnung, die einem der Ihrigen geworden war, bemerkte es gar kei-ner, wie müde und verfallen Lothar plötzlich aussah. „Und ich bin ein Krüppel im Spittel“, sprachen die traurigen Augen, wenn auch der Mund nichts davon verriet. Lothar beobachtete ihn verstohlen und gab Frit heimlich ein Zeichen, fortzufahren, damit die Aufmerksamkeit auf Lothar auf etwas anderes gelenkt wurde.

„Und wist Ihr, wer ihn dorthin begleitet?“ Die Mutter nickte ihrem Sohne verständnisvoll zu und sagte: „Erzähle du es nur, Frit, aber ich glaube, es ist ja raten.“

„Rose Marie, mit der Robert schon seit Wochen be- verlobt ist“, vollendete Frit seinen Bericht.

„Wie mich das freut“, rief Lothar aus, er erhob sich plötzlich wie neu belebt aus seinem Sessel. Man erzählte nur zu deutlich, welche Last mit dieser freudigen Nachricht von seiner Seele gefallen war.

„Also die schöne Frau kommt nach Wien.“ Frit Hubert nickte seinem Patienten beifriedigt zu. „Frit Grünhof gehörte sie nicht, da können wir nur solche Frauen brauchen.“ Der Arzt ergriff die Hände von Frau Maria und Marlene mit bedeutsamem Druck. „Wo die herrschen, wohnt der Frieden.“

„Auch Rose Marie wird ihn finden“, sagte Frau Tolsdorf, „wenn auch einen von anderer Art.“

den, der aus St. Pierre, den 5. August 1914, datiert ist. Edward Pepin schreibt darin an seinen Sohn Marcel wörtlich: „Seit 7 Uhr früh — und es ist jetzt 11 Uhr — kommt Artillerie von der 15. Division durch die Rekruten, die den Brief an dich auf die Post bringen sollen. Das wird alles auf dem Bahnhof St. Aubin nach Angoulême verladen. Wir nehmen sie auf, so gut wir können. Wir geben ihnen Obst und Getränke, wie wir es vor acht Tagen mit den Engländern gemacht haben.“

Die Engländer, die auf dem Bahnhof St. Aubin — es kann nur St. Aubin-sur-Mer gemeint sein — nach Angoulême verladen wurden, müssen dem ganzen Zusammenhang nach unbedingt Soldaten gewesen sein. Durch eine gelegentliche Bemerkung, die wegen ihrer harmlosen Unabsichtlichkeit besonderen Wahrheitswert hat, wird also hier die höchst interessante Tatsache festgestellt, daß schon Ende Juli 1914 vor jeder Kriegserklärung englische Truppen in Frankreich gelandet waren!

Verhaftung englischer Sozialisten.

Amsterdam, 13. Nov. (Z.N.) Brodwan, der Herausgeber des sozialdemokratischen „Labeur Peabear“ und Walter Miles, der Abgeordnete der Arbeiterpartei für East-Devon, sind am Samstag nachmittag in Glasgow verhaftet worden, als sie unterwegs waren, um in einer Versammlung der schottischen Abteilung des Antikriegsverbandes eine Rede zu halten. Als Grund der Verhaftung wurde angegeben, daß die beiden Männer, die im wehrpflichtigen Alter stehen, einer militärischen Übung ferngeblieben seien. Beide blieben ohne vorläufige Gerichtsverhandlung im Haft.

Ein neuer englischer Übergriff gegen Holland.

Haag, 13. Nov. (Z.N.) In Holland erregt ein neuer englischer Übergriff gegen den holländischen Handel lebhaftes Mißtrauen. Die englische Regierung hat bestimmt, daß die bisher dem Niederländisch-Englischen Einfuhrzoll freigegebene Einfuhr von Südkartoffeln und Mandeln untersagt wird. England fordert die Zurückgabe der schon eingeführten und in Holland lagernden Apfelsinen und anderer Früchte. Begründet wird diese schändliche Maßregel damit, daß holländische Früchte nach Deutschland verhandelt werden.

Friedenswünsche im englischen Volk.

Amsterdam, 13. Nov. (Z.N.) Die neu austauschenden Friedenswünsche des englischen Volkes stehen im scharfen Gegensatz zu den Heißungen der Minister, den Krieg fortzusetzen. Der englische Arbeiterführer Snowden erklärte kürzlich in einer Versammlung, die Minister müßten zur Vernunft gezwungen werden.

„Nieder mit dem englischen Joch!“

Stockholm, 13. Nov. (Z.N. Bl.) Die großen Karawänen, die Ende Oktober in Petersburg, Moskau und Charkow stattfanden, hatten nach Berichten von Augenzeugen einen ersten Charakter und lassen für die Zukunft eine Wiederholung wahrscheinlich erscheinen. Besonders in Moskau kam es zu schlimmen Ausschreitungen und Unruhen. Zusammenstöße zwischen der Polizei und der ersten Volksmenge. In Petersburg durchzog eine vielköpfige Menge die Straßen unter dem andauernden Schrei: „Nieder mit dem englischen Joch!“

Persische Truppen für die türkische Armee.

Wien, 13. Nov. (Z.N.) Die „Zeit“ berichtet: Der persische Gesandte in Teheran teilte seiner Regierung mit, daß man dort mit der Werbung persischer Freiwilliger für die türkische Armee begonnen habe.

König Peter in Athen.

Basel, 13. Nov. (Z.N. Press.) Havas. Die Zeitungen berichten aus Athen, König Peter von Serbien sei am 11. November im Automobil von Thessaloniki eingetroffen; er traf sich mit dem serbischen Gesandten, bevor er weiterfuhr.

„Ich bin der Meinung, daß die beiden gar nichts Ähnliches tun konnten, sie werden sehr glücklich miteinander werden“, prophezeite Fritz und hatte einen Brief hervor. „Ich will sogar, Mutter, daß Robert dir das Gleiche schreibt.“

„Wie lieb von ihm, an mich zu denken.“

Frau von Tolsdorf überflog rasch den Inhalt, dann las sie laut vor:

„Liebe Tante Maria, du kugelte, bester unter den Frauen, du hast recht behalten. Ich habe trakt meiner großen Liebe Rose Marie zu eigen gewonnen. Ich glaube, schon jetzt kann ich behaupten zu können, daß mein zukünftiges Leben kein Bruch sein wird, sondern ein Ganzes. Wieviel dazu das große Glück meiner Berufung nach Wien beigetragen hat, will und mag ich nicht ergründen. Rose Marie war schon in Blauen-berg beim Vater eingetroffen, wo wir das Christfest gemeinsam verleben wollten, so konnte ich selbst der Hebringer der Nachridt sein. Sie war überglücklich, und Onkel Hans lebt ordentlich auf. Er meinte, daß in unserer Ehe die beiderseitige Mithit einander gleich sei, ich gäbe meiner Frau den lieben alten Namen wieder und die Stellung, und ich befähige die Mittel, damit wir beide würdig repräsentieren können. Dir aber, Tante Maria, lasse ich die treuen Mutter-Hande, die auch mich auf den richtigen Weg leiteten. Möchte ich dir inzwischen auch glücklich am Ziel angelangt sein. An der Liebe wird er gefunden. Und kann er auch nicht mehr als Königs Rod tragen, ein Tolsdorf findet schon ein Mädchen für seine Lebensarbeit, darum ist mir nicht bange. Mein Schwiegervater ist schon in seinem Interesse eifrig tätig. Das neue Jahr findet mich schon auf meinem Posten, unsere Hochzeit feiern wir ganz in der Stille am ersten Weihnachtstage. Dann will zu unserer großen Freude mein Schwiegervater für einige Wochen nach Grünhof reisen, um mit Onkel wegen seiner Zukunft Rücksprache zu nehmen. Nichts kann Rose Marie und mir lieber sein, als der Gedanke, den alten Herrn in der treuen Fürsorge einer Mutter Maria zu wissen. Bei dir ist er gut aufgehoben.“

Größliche Weihnachts! Möchte das neue Jahr für uns alle ein gesegnetes sein.

Dein dankbarer, glücklicher

Robert.

„Also sei es!“ rief die frische, kräftige Stimme Huberts in das erste Schweigen hinein. „Die Gläser zur Hand und anstoßen! Das Haus Tolsdorf, Gott erhalte.“

Ende.

Kriegskosten.

Der gegenwärtige Weltkrieg ist nicht nur ein militärischer und wirtschaftlicher Kampf, sondern auch ein Kampf des Geldes, der finanziellen Kraft der Völker und der Staaten. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Graf von Roedern, befragte in den Reichstagsverhandlungen am 27. Oktober die bisherigen Kriegskosten der europäischen Staaten auf 250 Milliarden Mark ohne Einrechnung der zerstörten Werte und der noch aus dem Kriege entstehenden Rentenversprechungen. Von dieser Summe entfallen etwa $\frac{1}{3}$, also rund 83 Milliarden M., auf Deutschland und seine Bundesgenossen und $\frac{2}{3}$, also rund 167 Milliarden Mark, auf unsere Feinde. Nachdem der Reichstag am 27. Oktober einen neuen Kriegsfredit von 12 Milliarden bewilligt hat, belaufen sich die gesamten von Deutschland in Anspruch genommenen Kriegskosten auf 64 Milliarden Mark. Zu den nachfolgenden Vergleichen können aber nur 52 Milliarden herangezogen werden. Die neu bewilligten 12 Milliarden kommen noch nicht in Betracht. Unsere monatlichen Kriegskosten betragen etwa 2,187 Milliarden Mark. Sie sind durch die weitere Ausdehnung unserer Fronten in Siebenbürgen und in der Dobrudscha naturgemäß gestiegen. Deutschland führt aber dennoch billiger Krieg als seine Feinde, da es alle Kriegsmaterialien im eigenen Lande herstellt. England verausgabt monatlich 3 Milliarden Mark, also erheblich mehr, als wir.

Angeheure Summen sind es demnach, die der Weltkrieg verschlingt. Ihre ganze Größe wird aber erst klar, wenn man sich die Kosten vergegenwärtigt, die frühere Kriege den Völkern und Staatsfinanzen auferlegten.

Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 kostete das siegreiche Deutschland nur 1,56 Milliarden Mark für Mobilmachung, Kriegführung und Abrüstung, während Frankreich außer der Kriegsschädigung von 4 Milliarden Mark etwa ebenso viel für seine Kriegskosten verausgabte. Der Krieg von 1864 erforderte für Preußen einen Geldeaufwand von etwa 55,5 Millionen Mark über die laufenden Ausgaben hinaus. Der Krieg von 1866 kostete Preußen etwa 248 Millionen Mark.

Diese nach den heutigen Begriffen auffallend niedrigen Kriegskosten hatten ihren Grund in der geringeren Stärke der Heere, der größeren technischen Einfachheit der gesamten Kriegsmaschinerie, der verhältnismäßig kurzen Dauer der militärischen Operationen und der Möglichkeit, die Kräfte des Landes, in dem die Operationen sich als Bewegungskrieg abspielten, in weitem Maße für den Unterhalt des Heeres nutzbar zu machen.

Für den jetzigen Weltkrieg haben Frankreich ohne Berücksichtigung der neuesten Anleihe, die rund 9 Milliarden Mark ergeben haben soll, bereits 55 Milliarden und England 62 Milliarden Kriegskredite in Anspruch genommen. Der Südafrikanische Krieg gegen die Burenrepublik kostete England etwa 4,5 Milliarden Mark, also noch nicht den vierzehnten Teil der von ihm heute bereits verausgabten Summen. Der Krimkrieg, den England und Frankreich in den Jahren 1854 bis 1856 im Bündnis mit der Türkei gegen Rußland führten, verursachte für Frankreich 1,32, für England etwa 1,4 Milliarden Mark Kosten. Heute haben Frankreich schon 42 mal und England 44 mal mehr für den Weltkrieg verausgabt.

Der Russisch-Japanische Krieg kostete den Russen etwa 3½ Milliarden, den Japanern 1½ Milliarden Mark. Rußlands bisherige Kriegskosten im Weltkrieg kann man roh auf rund 50 Milliarden Mark schätzen. Bei der völligen Unübersichtlichkeit der russischen Finanzgebarung sind zuverlässige Zahlen nicht feststellbar.

Unter den heutigen kriegführenden Staaten ist Deutschland die einzige Macht, die ihren gesamten bisherigen Kriegsinanspruchnahme lediglich aus eigenen Mitteln bestritten hat. Deutschland wurde nur der Schuldner seiner eigenen Bürger. Unsere Feinde dagegen mühten zu teilweise erniedrigenden Bedingungen Kriegsanleihen im Ausland aufzunehmen. Sie wurden damit Schuldner des Auslandes. In Deutschland bleiben Gold und Geld fast ausschließlich im eigenen Lande. Die feindlichen Staaten hingegen werden mit jedem Tage dem Ausland in höherem Maße tributpflichtig. Deutschlands finanzielle Lage ist besser und solider wie die seiner Feinde. Daher ist Deutschland imstande, die ungeheuren Kosten, die ihm der von seinen Feinden aufgeworfenen Verteidigungskrieg auferlegt, besser zu tragen als seine Gegner.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 14. November 1916

„Zum Bootsunglück auf der Bahn.“ Gestern nachmittag wollte eine Gerichtskommission am Ort des Unglücksfalles. Die Untersuchung ergab, daß eine Fahrlässigkeit des Führers nicht vorlag. Wahrscheinlich sprang eine Benzollampe in den Vergaser und von da in den Vergaserbehälter, wodurch die Explosion hervorgerufen wurde. Beim Ausbrechen des Brandes stürzten sämtliche Personen auf das Dach des Wagens, nur die beiden verunglückten Mädchen konnten sich nicht in Sicherheit bringen. Von Augenzeugen wird behauptet, auch die Kleider der Ertrunkenen seien von den Flammen ergriffen worden und das Mädchen habe sich in der Verzweiflung in die Bahn geworfen, um das Feuer zu löschen und sich aus der Gefahr zu retten. Wer die Verbrannte ist, konnte nicht mehr festgestellt werden; die Leiche der Ertrunkenen wurde immer noch nicht gefunden, obwohl eifrig danach gesucht wird. Die Meldung eines auswärtigen Blattes, daß bei dem Unglück vier Mädchen umgekommen seien, entspricht Gott sei Dank nicht den Tatsachen. Tot bzw. vermißt sind, wie bereits gemeldet, die 15 Jahre alte Lina Burgraf aus Dehrn und die 18 Jahre alte Therese Schlitt aus Niedertiefenbach. Verletzt wurde außerdem ein junges Mädchen namens L. H. mann aus Dehrn, des weiteren einige Erwachsene und ein paar Kinder aus Niedertiefenbach. Für die Familie Schlitt in Niedertiefenbach ist das Unglück um so tragischer, als ihr der Krieg bereits zwei Söhne genommen hat. — Die ganze Bevölkerung in Stadt und Land nimmt an dem schweren Unglück, das die betroffenen Familien erreicht hat, herzlichsten Anteil.

W. Fußballwettspiel. Da am Sonntag das Fußballwettspiel zwischen der ersten Mannschaft der Jugendwehr Limburg und der gleichen des Seminars Montabaur ausfiel, fand nur das eine Wettspiel zwischen der 1. Mannschaft der Sportabteilung des Evang. Jünglingsvereins und einer kombinierten Mannschaft des Gymnasiumsvereins statt. Die Sportabteilung des Evang. Jünglingsvereins, die anfangs vom Glück begünstigt war, konnte bis zur Halbzeit

Amtlich.

Die Herren Bürgermeister in Dauborn, Dorchheim, Ellar, Elz, Eshofen, Frickhofen, Kirchberg, Langendernbach, Mühlen, Neesbach, Niederbrechen, Niederzugheim, Oberfelters und Steinbach werden an die sofortige Einlieferung der Anzeigenscheine über die ausgezahlten Entschädigungen für abgelieferte Metalle erinnert.

Limburg, den 14. November 1916.

A. A. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

über die gegnerische Mannschaft mit 2:0 Toren führen. Auch nach der Halbzeit gelang es ihr, bald noch ein Tor zu erringen. Aber dann griff der Gegner energisch an und konnte bald sein erstes Tor schießen, durch einen Elfmeter folgte ein zweites Tor. Zwei weitere Tore gelangen ihm nach zwei schönen Durchbrüchen. Bald darauf zog die Sportabteilung des Evang. Jünglingsvereins gleich, so daß das Spiel mit 4:4 Toren unentschieden ausgetragen wurde.

„Die Zivilversorgung der Militärärzte während des Krieges.“ Da eine zeitgemäße Versorgung und Beurlaubung von ihm Felde stehenden Militärärzten nach der Heimat zum Zwecke der Vorbereitung für den Zivildienst und zur Ablegung einer Prüfung nicht angängig ist, und da auf der anderen Seite eine Hintanhaltung verdienter alter Unteroffiziere nicht berechtigt erscheint, steht eine Abänderung der nur für den Frieden geltenden einschlägigen Bestimmungen in naher Aussicht, und zwar ist eine Beurlaubung nur solcher Militärärzte in Aussicht genommen, deren Entlassung ohnedies stattfinden würde, und deren Entlassung die Folge einer im Operationsgebiet erlittenen Kriegsschädigung ist. Es würde mit der wohlwollenden Durchführung der Berufsfürsorge für kriegsschädigte Mannschaften nicht zu vereinigen sein, diese kriegsschädigten abgedienten Unteroffiziere, nachdem sie dem Heere vortreffliche Dienste vor dem Feinde geleistet haben, ohne die Fürsorge zu entlassen, die im Frieden allen Militärärzten ohne weiteres zuteil wird. Allerdings werden die zur Beurlaubung kommenden Militärärzte infolge dieser Fürsorge eher Gelegenheit haben, in den Zivildienst übernommen zu werden, als die noch im Dienste befindlichen. Das ist aber auch ohne die Beurlaubung nicht zu vermeiden, und schließlich auch der Zweck der Maßnahme, denn eine baldige dauernde Versorgung der vor dem Feinde in ihrer Gesundheit schwer geschädigten Unteroffiziere kann nur erwünscht sein. Die Anstellungsgrundsätze und die während des Krieges beschlossenen Ergänzungen durch den Bundesrat schaffen den notwendigen Ausgleich und bieten die Möglichkeit, auch den sich etwa aus der Durchführung der Demobilisierung ergebenden, die Zivilversorgung der Unteroffiziere erschwenden Verhältnissen voll auf Rechnung zu tragen. Eine durch die frühere etatsmäßige Anstellung von kriegsschädigten etwa eintretende Benachteiligung der Älteren auch im Felde stehenden Militärärzten wird in Preußen durch die Grundsätze über Anrechnung des Kriegsdienstes auf das Dienstalter der Staatsbeamten nach Möglichkeit ausgeglichen. Schließlich sei noch erwähnt, daß beabsichtigt ist, nach der Demobilisierung den aus dem Felde zurückkehrenden Militärärzten unter Befreiung vom Truppendienst durch besondere Unterrichtsstufe Gelegenheit zu geben, sich möglichst rasch und doch gründlich auf die Vorprüfungen vorzubereiten. Danach dürften die im Felde stehenden Militärärzte keinen Grund haben, sich über die Aussichten ihrer Zivilversorgung Sorge zu machen.

„Eine beachtenswerte militärische Maßnahme im Interesse der Eierversorgung.“ Auch seitens der militärischen Behörden bleibt nichts unerläßt, um selbst im kleinen die Schwierigkeiten der Ernährungsfrage zu erleichtern. So ist vom stellvertretenden Generalkommando des Gardekorps an die Truppenteile die Anregung ergangen, Hühner zu halten, um die Erzeugung von Eiern zu fördern. Bei den berittenen Truppenteilen läßt sich die Haltung von Federvieh ohne sonderliche Mühe und Kosten aufwenden durchführen. Auch in den Formationen, die sich schon mit der Rinder- und Schweinemast befassen, dürfte die Hühneraufzucht nicht schwer fallen. Soweit als möglich sollen auch die bei den Proviantämtern aufkommenden Getreideabfälle und dergleichen zu den üblichen Preisen an die militärischen Stellen mit Hühnerhaltung abgegeben werden. Zunächst aber kommt als Futter der aus dem eigenen Rüdenbetrieb sich ergebende Abfall in Frage. Im Bereich des 3. Armeekorps hat das Garadenlazarett Tempelhofers Feld auf dieser Grundlage bereits eine Musteranlage geschaffen. Man darf erwarten, daß die Anregung der stellvertretenden Generalkommandos der Gardekorps auf fruchtbaren Boden fallen wird.

„Der Kreisarbeitsnachweis in Limburg.“ Der Kreisarbeitsnachweis in Limburg hat nunmehr nach Vereinbarung und mit Unterstützung der Kreise Limburg, Oberlahn, Oberwesterwald, Unterlahn, Unterwesterwald und Westerburg und des Mitteldeutschen Arbeitsnachweises die Stellenvermittlung für die gewerblichen und landwirtschaftlichen Betriebe in den Kreisen Limburg, Oberlahn, Oberwesterwald, Unterlahn, Unterwesterwald und Westerburg übernommen. Die Ausdehnung der Tätigkeit des Arbeitsnachweises ist namentlich im Hinblick auf die Unterbringung unserer heimkehrenden Krieger in geeignete Arbeitsplätze erfolgt. Zur Erfüllung dieser Aufgabe bedürfen wir, so schreibt der Kreisarbeitsnachweis, in erster Linie der Mithilfe der Herren Arbeitgeber und wir richten deshalb an diese die Bitte, die offenen Arbeitsplätze uns jedesmal umgehend mitzuteilen, wir werden dann unsererseits bemüht sein, geeignete Arbeitskräfte zuzuweisen. Eine Verpflichtung zur Beschäftigung besteht nicht, wie auch außer etwaigen Kesselfällen, deren Erlaß jedoch von Fall zu Fall vereinbart wird, Unkosten nicht entstehen. Die offenen Stellen werden in den Kreisblättern bekannt gegeben. Die Geschäftsräume des Kreisarbeitsnachweises für männliche und weibliche Arbeitskräfte befinden sich nach wie vor in Limburg, Badendörfer Hof, Bahngasse 5, Fernruf Nr. 107. Geschäftskunden von 9—1 Uhr mittags und 3—6 Uhr nachmittags, Samstags von 9—1 Uhr vormittags, Sonntags von 11 bis 12½ Uhr.

„Eine beachtenswerte Mahnung an die Landwirte.“ In den Reihen der bäuerlichen Organisationen, die stetig auf ihre Mitglieder einwirken, die entbehrlichen Lebensmittel auf den Markt zu bringen und zu erschwinglichen Preisen anzuführen steht in vorderster Linie der „Bäuerliche Bauern Verein“. Auch jetzt, wo die Kartoffelversorgung brennend ist, tritt er in seinem neuesten Vereinsblatt (Nr. 21) an seine Mitglieder heran. Nachdem auf die mancher-

4267